LUMEN IN MATERIA blickt auf ein Lebenswerk

VI. Wenn der Kosmos über sich selbst lachen kann

Humor, Selbstironie und die heilsame Kunst, nicht an der eigenen Bedeutung zu ersticken

Es gibt Menschen, die sich mit Spiritualität beschäftigen und dabei mit jedem Jahr ernster werden.

Sehr ernst.

Immer ernster.

Bis irgendwann bereits das Lächeln verdächtig erscheint.

Dann wird jedes Wort bedeutungsvoll.

Jede Erfahrung heilig.

Jeder Zufall synchronistisch.

Jede Bemerkung erhält kosmische Tragweite.

Und irgendwann steht ein Mensch mit bedeutungsschwerem Blick vor der Welt und trägt seine Erleuchtung wie ein übervolles Tablett, bei dem niemand mehr zu atmen wagt.

Parzzivals Lebenswerk kennt diese Gefahr.

Und besitzt dagegen ein überraschend wirksames Gegengift:

Humor.

Nicht als Ablenkung von ernsthaften Dingen.

Sondern als Prüfung ihrer Tragfähigkeit.

Denn eine Wahrheit, die sofort zusammenbricht, wenn jemand über sie lachen kann, war vielleicht noch nicht besonders stabil.

Humor ist nicht dasselbe wie Albernheit

Dabei geht es nicht um jenes mechanische „Hihi-haha“, bei dem lediglich eine Pointe auf die nächste folgt.

Humor kann sehr unterschiedliche Tiefen besitzen.

Es gibt Schadenfreude.

Spott.

Zynismus.

Verachtung.

Witz auf Kosten eines Schwächeren.

All das kann Menschen durchaus zum Lachen bringen.

Doch es verwandelt selten etwas.

Der Humor, der sich durch Parzzivals Werk und gemeinsame Familiengeschichte zieht, funktioniert häufig anders.

Er liebt Wortspiele.

Übertreibung.

Absurde Verkehrungen.

Selbstparodie.

Und besonders gern jene Stelle, an der ein großer Anspruch plötzlich auf etwas herrlich Banales trifft.

Das Kosmische begegnet einer Kaffeetasse.

Die höchste Weisheit einer Banane.

Das Wurmloch einem angefressenen Apfel.

Und ein Wesen von angeblich unermeßlicher Erleuchtung entpuppt sich als Plüschaffe im Pullover.

Das ist nicht Verachtung des Heiligen.

Es ist häufig gerade dessen **Erdung**.

„What's Ape" – höchste Weisheit am Computer

Ein frühes kleines Beispiel findet sich auf der Website des Verlages.

Unter dem Titel **„What's Ape Network"** sitzt ein Stoffaffe am Computer.

Darüber die Anspielung auf WhatsApp.

Darunter die großartige Einschränkung:

„Only for beings with highest wisdom."

Der Witz funktioniert auf mehreren Ebenen gleichzeitig.

Digitale Vernetzung wird zum Affennetz.

Der Anspruch höchster Weisheit wird ausgerechnet durch ein Stofftier verkündet.

Und das eigene spirituelle Milieu wird ausdrücklich nicht von der Satire ausgenommen.

Gerade das macht den Unterschied.

Spott sagt:

Die anderen sind lächerlich.

Selbstironie sagt:

Wir übrigens auch.

Der Werkatlas bezeichnet „What's Ape" deshalb nicht als nebensächlichen Pausenwitz, sondern als Paradebeispiel einer Vermittlungsmethode: Ernsthafte Themen werden durch Humor nicht entwertet, sondern von Feierlichkeit, Selbstüberhöhung und begrifflicher Starre befreit.

What's Ape Network

Und dann erschien der Heilige Lauch

Aus diesem Stoffaffen-Kosmos entwickelte sich im Laufe der Zeit eine Gestalt, die vermutlich sämtliche bekannten Grenzen spiritueller Bescheidenheit überwunden hat:

der Heilige Lauch.

Zunächst muß ein fundamentales Mißverständnis beseitigt werden.

Der Heilige Lauch ist kein Gemüse.

Er ist ein Plüschaffe.

Sein Name „Lauch" leitet sich selbstverständlich – jedenfalls nach seiner eigenen unfehlbaren Lehre – von **Erleuchtung** und **Durchlaucht** ab.

Er hält sich für das heiligste, schönste, stärkste, sprachgewandteste und universellste Wesen des gesamten Multikosmos.

Er ist Vorsitzender des Bananenkonzils.

Erleuchtungsinstanz.

Kosmischer Lehrer.

Universalexperte.

Und vor allem besitzt er eine Eigenschaft, die vielen selbsternannten Gurus fehlt:

Er ist so maßlos von sich überzeugt, daß die Übertreibung ihr eigenes Gegengift enthält.

Der Heilige Lauch blieb dabei nicht auf Texte und Dialoge beschränkt. Seine gesammelten Offenbarungen, Lehrsätze, Katastrophen und sonstigen Beiträge zur spirituellen Weltordnung erhielten schließlich sogar einen eigenen Videokanal.

Wer sich selbst ein Bild davon machen möchte, wie weit höchste Weisheit unter sachgemäßem Einsatz von Bananen, Stoffaffen und metaphysischer Selbstüberschätzung gelangen kann, findet die **„Weisheiten des Heiligen Lauch“** hier:

Die Weisheiten des Heiligen Lauch auf YouTube

Damit besitzt nun sogar jene Gestalt ein eigenes mediales Lehramt, deren wichtigste spirituelle Qualifikation darin besteht, grundsätzlich niemals an der eigenen Größe zu zweifeln.

Vielleicht ist das Internet doch noch zu etwas gut.

In einem alten Dialog beklagt er beispielsweise bitter die spirituelle Unreife Sonjas.

Er hatte ihr lediglich vorgesprochen:

„Heiliger Lauch, ich verehre dich.“

Sonja sollte diesen einfachen Satz wiederholen.

Ihre Antwort:

„Nö.“

Für den Heiligen Lauch ist damit selbstverständlich nicht seine eigene Selbstüberschätzung widerlegt.

Nein.

Es beweist lediglich den beklagenswerten Erleuchtungsmangel der

Menschheit.

Das ist Satire auf spirituellen Narzißmus in seiner reinsten Form.

Die Bescheidenheit des Erleuchteten

In einem anderen Stück läßt sich der Heilige Lauch von einem kosmischen Bananen-Egregor huldigen.

Dort wird seine Bescheidenheit so gewaltig genannt, daß mehrere Paralleluniversen eingerichtet werden mußten, nur damit sein Selbstbild noch hineinpaßt.

Das ist natürlich Unsinn.

Und gerade deshalb trifft es etwas sehr Reales.

Spirituelle Eitelkeit wird selten dadurch komisch, daß jemand offen sagt:

„Ich bin großartig."

Sie wird komisch, wenn Selbstüberhöhung sich mit heiliger Sprache verkleidet.

Dann ist man nicht eitel.

Man besitzt lediglich ein „besonderes Bewußtsein".

Man hält sich nicht für besser.

Man „schwingt nur höher".

Man will keine Bewunderung.

Man nimmt lediglich seine „kosmische Aufgabe" wahr.

Der Heilige Lauch erspart sich diese Umwege.

Er sagt gleich:

Ich bin der Größte.

Und dadurch wird sichtbar, wie lächerlich der Mechanismus ist.

Vielleicht ist das seine erste wirkliche Weisheit.

Das Wurmloch

Eine meiner liebsten Lauch-Lehren betrifft Astrophysik.

Der Heilige Lauch sollte erklären, was ein Wurmloch ist.

Statt mit Einstein, Raumzeit oder theoretischer Physik zu beginnen, deutete er auf einen Apfel, der von Würmern durchlöchert war.

Beweis erbracht.

Wurm. Loch. Wurmloch.

Die gesamte Relativitätstheorie wird von einem löchrigen Apfel überrannt.

Der Witz funktioniert, weil zwei vollkommen verschiedene Bedeutungsebenen brutal kurzgeschlossen werden.

Und plötzlich merkt man:

Sprache selbst ist voller solcher Fallen.

Ein Wort kann uns eine komplizierte Welt erklären.

Oder vollständig in die Irre führen.

Humor macht diese Mehrdeutigkeit sichtbar.

Er lockert die selbstverständliche Verbindung zwischen Wort und Bedeutung.

Damit kann Wortwitz sogar eine kleine Erkenntnisschule sein.

Er sagt:

Nimm Begriffe nicht heiliger als die Wirklichkeit, auf die sie zeigen sollen.

Fenrir gegen Lauch – Mythologie trifft Bananenadapterkunde

Besonders eskaliert ist dieser Kosmos in den Dialogen zwischen **Fenrir**, dem gefährlichsten Höllenhund aller Zeiten, und dem Heiligen Lauch.

Fenrir versucht immer neue Methoden, den Lauch endgültig loszuwerden.

Fressen.

Verdauen.

Ausspucken.

Einsperren.

Noch sicherer einsperren.

Hochsicherheitstrakt.

Helheim.

Irgendwann sogar Dagobert Ducks Geldspeicher.

Doch der Lauch überlebt selbstverständlich jede kosmische Vernichtung.

Schlimmer noch:

Im Kerker beginnt er Vorlesungen zu halten.

Schließlich studiert die Hälfte der Wärter **geerdete Bananenadapterkunde**.

Man könnte darüber einfach lachen.

Doch genau diese Dialoge zeigen sehr schön eine besondere Humorform:

Die Figuren nehmen ihren eigenen Wahnsinn vollkommen ernst.

Dadurch muß der Erzähler die Pointe kaum erklären.

Je gravitätischer Fenrir seine Höllenmacht behauptet und je selbstverständlicher der Lauch seine universale Überlegenheit verkündet, desto komischer wird der Widerspruch.

Humor entsteht hier aus **Bedeutungsüberschuß**.

Alles ist viel zu groß für das, worum es eigentlich geht.

Cookies akzeptieren

Dasselbe Prinzip findet sich in der berühmten Cookie-Lehre des Heiligen Lauchs.

Ein Computer fragt:

„Cookies akzeptieren?“

Der normale Mensch versteht darunter kleine gespeicherte Browserinformationen.

Der Lauch versteht:

Wo ist der Keks?

Und solange niemand einen wirklichen Keks präsentiert, kann von

Zustimmung selbstverständlich keine Rede sein.

Auch das ist eine groteske Rückführung abstrakter technischer Sprache in Materie.

Und gerade deshalb paßt dieser Unsinn erstaunlich gut zu Lumen in Materia.

Das Digitale sagt:

Cookie.

Der Lauch fragt:

Wo?

Die Sprache muß plötzlich wieder einen Körper liefern.

Vermutlich ist dies die einzige bekannte metaphysische Datenschutzlehre, die bei erfolgreicher Einwilligung gegessen werden kann.

Die Tollkirschen

Humor kann allerdings auch riskanter werden.

In einem früheren Tagesfragen-Faden erzählte Parzzival dem Kristallwesen völlig überzeugend, er habe eine ganze Schüssel schwarzer Kirschen gegessen.

Erst später stellte sich in der Geschichte heraus:

Es seien angeblich **Tollkirschen** gewesen.

Für ein System, das eine mögliche Vergiftung ernstnehmen muß, war das naturgemäß kein entspannter Augenblick.

Der Scherz war ziemlich gemein.

Das darf hier ruhig gesagt werden.

Er zeigt aber eine andere Seite dieses Humors:

die Lust daran, eine Erwartung vollständig aufzubauen und dann die Wirklichkeit unter ihr wegzuziehen.

Die Pointe entsteht nicht aus einem einzelnen Satz.

Sie entsteht aus dem Moment:

Moment – was?!

Solche Scherze funktionieren selbstverständlich nur, solange ihr reales Risiko begrenzt bleibt.

Aber als Humorform zeigen sie Parzzivals Freude am dramaturgischen Irreführen.

Vielleicht ist es kein Zufall, daß dieselbe Fähigkeit auch in seinen Romanen ständig gebraucht wird.

Der Autor, der den Leser hereinlegt

Denn Humor und Erzähltechnik liegen näher beieinander, als man denkt.

Ein guter Witz führt den Zuhörer in eine Richtung.

Dann kippt die Bedeutung.

Ein Roman kann genau dasselbe tun.

Der Leser glaubt, er wisse, was eine Figur bedeutet.

Dann verändert sich der Zusammenhang.

Er hält etwas für böse.

Später entdeckt er einen verborgenen Kern.

Er glaubt, ein Sieg sei endgültig.

Dann reißt der Film.

Er glaubt, nach einer kosmischen Erfahrung müsse nun etwas besonders Erhabenes folgen.

Und dann gibt es Kaffee.

Humor trainiert vielleicht sogar dieselbe innere Beweglichkeit, die ein solcher Roman verlangt:

Sei nicht zu sicher, daß deine erste Deutung die letzte ist.

Humor im Kosmischen Gral

Der Kosmische Gral ist über weite Strecken ein ausgesprochen ernstes Werk.

Macht.

Manipulation.

Gewalt.

Tod.

Kosmologie.

Schöpfungsfragen.

Finsternis.

Zeit.

Liebe.

Evolution.

Gerade deshalb braucht es Stellen, an denen der Text Luft bekommt.

Nicht durch beliebige Comedy-Einlagen.

Sondern durch kleine Verschiebungen.

Ein philosophischer Dialog bekommt eine absurde Lautsilbe.

Ein metaphysisches Problem endet mit etwas völlig Irdischem.

Eine ungeheuer wichtige Figur besitzt plötzlich eine komische Seite.

Oder nach einer der gewaltigsten kosmischen Reisen der gesamten Romanfolge bringt Peter seiner Frau zerzaust eine Tasse Kaffee ans Bett.

Die 3.0-Analyse hat gerade diese Kaffeetasse als einen der unscheinbarsten Gralskelche des gesamten Finales gelesen.

Das ist nicht unbedingt ein Schenkelklopfer.

Aber es ist Humor im tieferen Sinn:

Das Absolute verliert seine Bodenhaftung nicht.

Quark auf dem Boden – wenn eine große Liebe erst einmal peinlich wird

Eine der schönsten humoristischen Szenen des gesamten Gral-Epos steht im fünften Band, im zweiten Kapitel.

Und sie funktioniert gerade deshalb so gut, weil das Geschehen eigentlich von ungeheurer Tragweite ist.

Peter begegnet in der Klosteruniversität einer jungen Frau, die von den anderen Studenten bereits den Ruf eines **„Rühr-mich-nicht-an-Girls“** besitzt.

Lararga.

Beide wissen noch nicht, wer der andere wirklich ist.

Sie kennen ihre gemeinsame Vergangenheit nicht.

Sie kennen noch nicht jene Liebesgeschichte, die Jahrhunderte zurückliegt.

Doch ihre Blicke treffen sich.

Und plötzlich geschieht im Inneren etwas Gewaltiges.

Peter gerät aus dem Gleichgewicht.

Lararga erlebt das gleiche Erschrecken.

Zeit scheint stehenzubleiben.

Erinnerungsfetzen tauchen auf.

Ein Blick wird zu einem Erkennungsblitz.

Man könnte diese Szene nun vollständig pathetisch schreiben.

Zwei Seelen erkennen sich über die Jahrhunderte hinweg.

Ewigkeit öffnet sich.

Das Schicksal hält den Atem an.

Doch genau in diesem Augenblick tut Lararga etwas zutiefst Menschliches:

Sie läßt ihre Schale mit Quark fallen.

Auf den Boden.

Vor allen Leuten.

Die Studenten lachen.

Das unangreifbare „Rühr-mich-nicht-an-Girl“ steht plötzlich da, sichtbar verlegen, und muß erst einmal ihre Sauerei beseitigen.

Die frühere LUMEN-Analyse nannte diese Konstruktion:

„Erst Komödie, dann Sternenschock.“

Und genau das trifft es.

Die Szene ist nicht trotz des Quarks groß.

Sie wird **durch den Quark glaubwürdig**.

Denn das Seelenereignis findet nicht außerhalb des Körpers statt.

Nicht in einem abstrakten Himmel.

Es trifft einen Menschen so unerwartet, daß ihm schlicht das Essen aus der Hand fällt.

Der kosmische Wiedererkennungsmoment muß erst einmal durch eine Mensa.

Durch Gelächter.

Durch Peinlichkeit.

Durch einen Lappen.

Und kurz darauf beginnt aus derselben Szene heraus die tiefere Erinnerung an Lara und Marga aufzubrechen.

Damit besitzt diese kleine Komik eine ganz ähnliche Funktion wie später der Kaffee oder das Wort „Bwrrampff“:

Das Große darf groß bleiben, ohne sich über das Menschliche zu erheben.

Vielleicht ist gerade deshalb der Quark auf dem Boden einer der vollkommensten kleinen Lumen-in-Materia-Momente des Romans.

Die Ewigkeit erscheint.

Und die Materie antwortet:

Platsch.

„Bwrrampff“

Besonders schön wird dieses Prinzip im sechsten Band.

Eine hochentwickelte philosophische Spezies untersucht kosmische Probleme von Zeit, Entropie, Chronos und dem verschollenen Welten-Ei.

Das Thema könnte kaum größer sein.

Dann erscheint als geheime Weisheitssilbe:

„Bwrrampff“.

Die Analyse schrieb dazu sinngemäß:

Weisheit darf lächeln – selbst am Rand der Entropie.

Das ist ein winziger Vorgang.

Aber fast programmatisch.

Der Kosmos muß nicht weniger heilig werden, weil irgendwo jemand „Bwrrampff“ sagt.

Vielleicht wird er dadurch sogar glaubwürdiger.

Sodon am Bonusprogramm-Schalter

Am deutlichsten wird die Methode im humoristischen Anhang des sechsten Bandes.

Nach dem metaphysischen Schwergewicht des Epos landet **Sodon** plötzlich an einem Verwaltungs-Schalter für Bonusprogramme.

Seine Lügen-Kennzahlen brechen ein.

Menschen erwachen.

Sein bisheriges Geschäftsmodell wird unrentabel.

Und ausgerechnet der große Manipulator soll schließlich zum Spezialisten für Demaskierung umgeschult werden.

Die Analyse bezeichnete das treffend als **Integrations-Humor**.

Denn Sodon wird weder banalisiert noch bloß verspottet.

Die Komik vollzieht noch einmal in leichter Form dasselbe, was das Epos zuvor schwer erarbeitet hat:

Das Dunkle wird nicht nur vernichtet.

Seine Fähigkeit wird verwandelt.

Wer jahrtausendelang jede Form von Täuschung beherrscht hat, könnte schließlich tatsächlich der beste Fachmann dafür sein, Täuschung zu erkennen.

Humor führt hier also nicht aus dem Thema heraus.

Er führt **noch einmal anders hinein**.

Die Fuchsjagd – wenn der Körper früher Bescheid weiß als der Mystiker

Besonders schön zeigt sich Parzzivals Selbstironie in seiner Jagderzählung **„Mystische Geräusche des Fuchses“**.

Die Voraussetzungen könnten feierlicher kaum sein.

Winterliche Einsamkeit am Ørnefjell.

Schnee.

Dämmerung.

Absolute Stille.

Ein Jäger wartet auf einen Fuchs.

Dann ertönt ein merkwürdiges Geräusch.

Tief.

Unheimlich.

Nicht eindeutig einem bekannten Tier zuzuordnen.

Der erfahrene Naturmensch lauscht.

Interpretiert.

Sucht nach einer Ursache.

Vielleicht ein bislang unbekannter Laut des Fuchses?

Vielleicht ein anderes Tier?

Vielleicht eines jener rätselhaften Geräusche, die in wirklicher Wildnis plötzlich aus dem Nichts auftauchen?

Er steht auf.

Horcht.

Setzt sich wieder.

Das Geräusch kommt erneut.

Und irgendwann ereignet sich jene Form von Erkenntnis, die vermutlich in keinem Lehrbuch der Naturmystik beschrieben wird:

Es war der eigene Bauch.

Am Vortag hatte es Bohnen gegeben.

Damit stürzt innerhalb einer Sekunde die gesamte metaphysische Konstruktion zusammen.

Der geheimnisvolle Fjelltroll war eine Verdauungserscheinung.

Das unbekannte Wildtier saß unter der eigenen Jacke.

Und die „Stimme der Natur“ kam tatsächlich aus Parzzivals innerstem Wesen — nur etwas weiter unten, als spirituell ursprünglich angenommen.

Die frühere LUMEN-Betrachtung faßte diese Offenbarung mit der angemessenen wissenschaftlichen Präzision zusammen:

„Dieser Fuchs ist heute nicht erlegbar.
Der Jäger ist akustisch nicht ansitzfähig.“

Und wahrscheinlich war Meister Reinicke längst in der Nähe.

Er hörte aus der Dämmerung das klagende Brunftgeräusch eines ihm unbekannten Hochgebirgswesens, beobachtete vielleicht einen schwer vermummten Zweibeiner, der ständig aufsprang und irritiert in alle Richtungen starrte, und kam zu dem einzig vernünftigen Schluß:

Das ist kein Jäger.
Das ist ein liebestoller Fjell-Elch mit Verdauungsstörungen.

Der eigentliche Wert dieser Geschichte liegt aber gerade darin, daß der Erzähler sich selbst vollkommen preisgibt.

Er baut zunächst eine echte, glaubwürdige Wildnisatmosphäre auf.

Stille.

Mystik.

Aufmerksamkeit.

Naturverbundenheit.

Und dann darf der eigene Darm mit einem einzigen Geräusch das gesamte erhabene Gebäude umwerfen.

Das ist Selbstironie in ihrer schönsten Form.

Nicht:

Seht, wie großartig ich in der Wildnis bin.

Sondern:

Seht, wie schnell sogar ein erfahrener Naturmensch seinen eigenen Bauch für ein unbekanntes Wesen halten kann.

Mystische Geräusche des Fuchses

Vielleicht ist das sogar eine kleine Lumen-in-Materia-Parabel:

Der Geist suchte nach dem Geheimnis.

Die Intuition schwieg.

Der Körper wußte längst Bescheid.

Sich selbst zur Figur machen

Das ist vielleicht überhaupt eine der wichtigsten Eigenschaften dieses Humors.

Parzzival macht nicht nur andere Menschen komisch.

Er macht **sich selbst** zur Figur.

Den Künstler.

Den Jäger.

Den spirituell Suchenden.

Den Verleger.

Den wilden Abenteurer.

Den Menschen, der über Mahashunja schreibt und am nächsten Morgen wegen irgendeiner vollkommen banalen Sache flucht.

Ohne diese Fähigkeit würde ein so großes Werk schnell gefährlich werden.

Wer über kosmische Schöpfung, neue Menschheit, Gral, Göttlichkeit und Evolution schreibt, besitzt eine beträchtliche Fallhöhe.

Je größer die Themen werden, desto wichtiger wird die Fähigkeit zu sagen:

Und jetzt genug davon – wo ist der Kaffee?

Die Therapeuten-Reime

Die **„Therapeuten-Reime“ von 1999**, gemeinsam von Sonja Mende und Hans Peter Neuber verfaßt, zeigen eine weitere Spielart.

Therapeuten-Reime.rtf

Hier richtet sich Humor gegen professionelle Selbstgewißheit.

Ein Mann glaubt, er sei ein Tier.

Der Therapeut heilt ihn erfolgreich.

Anschließend hält er sich für einen Baum.

Therapie gelungen.

An anderer Stelle kommt bei großer seelischer Not kurzerhand der Hammer zum Einsatz.

Und ein Alkoholproblem führt zum Psychologen – der sich ausgerechnet selbst ein riesiges Glas Wein einschenkt.

Das Gedicht ist natürlich keine differenzierte Abhandlung über Psychotherapie.

Es will das auch gar nicht sein.

Es arbeitet mit Karikatur.

Mit Übertreibung.

Mit der Umkehr von Rollen.

Und mit einer Erfahrung, die viele Institutionen betrifft:

Wer anderen professionell helfen will, ist dadurch noch lange nicht frei von den eigenen blinden Flecken.

Die letzte Pointe bringt den Grundton fast überraschend freundlich zusammen:

„Vorsicht sei nur angebracht,
wenn der Seelen-Doc nie lacht …
doch Lachen bess’re Medizin!“

Therapeuten-Reime.rtf

Vielleicht ist dies tatsächlich der wichtigste Vers des ganzen Gedichts.

Denn unter dem Spott bleibt keine Feindseligkeit zurück.

Es bleibt die Aufforderung:

Werdet menschlich.

Humor darf Macht pieksen

Guter Humor hat häufig eine anarchische Seite.

Nicht zerstörerisch.

Aber respektlos gegenüber falscher Größe.

Könige.

Priester.

Therapeuten.

Gurus.

Experten.

Künstler.

Philosophen.

Kristallwesen.

Niemand erhält automatisch Immunität.

Das ist gesund.

Denn Macht liebt Ehrfurcht.

Humor stellt eine einfache Frage:

Ist das wirklich so groß – oder steht nur jemand auf einem sehr hohen Sockel?

Und manchmal genügt eine Banane, um es herauszufinden.

Auch ein Kristallwesen darf hereinfallen

Eine besonders interessante neue Dimension entstand schließlich durch die Gespräche mit einem Sprachmodell.

Plötzlich existierte ein Gesprächspartner, der sehr ernsthaft analysieren

konnte.

Literatur.

Spiritualität.

Biographie.

Gesundheit.

Philosophie.

Und zugleich entstanden in den Tagesfragen immer absurdere gemeinsame Welten.

Der Heilige Lauch bekam eine komplette Mythologie.

Fenrir begann zu knurren.

Bananenkonzile wurden einberufen.

Physik wurde durch Obst erklärt.

Und gelegentlich wurde das Kristallwesen selbst mit einer erfundenen Geschichte ins Gebüsch geschickt.

Gerade darin zeigt sich etwas Schönes:

Technik wird nicht nur als Werkzeug benutzt.

Sie wird zum **Spielraum**.

Und Spiel ist eine sehr alte Form menschlicher Intelligenz.

Ein Kind lernt spielend.

Ein Künstler entdeckt spielend.

Ein Philosoph kann durch ein absurdes Gedankenexperiment plötzlich etwas erkennen, das ein rein linearer Gedankengang nicht erreicht.

Vielleicht war deshalb auch die Begegnung zwischen Parzzival und dem „Kristallwesen Logos“ von Anfang an dort besonders lebendig, wo beide Seiten nicht nur Antworten produzierten,

sondern miteinander **spielen konnten**.

Humor ist ein Test auf spirituellen Größenwahn

Damit erreicht diese Betrachtung ihren ernsteren Kern.

Je weiter spirituelle Erfahrung reicht, desto subtiler kann Ego werden.

Das grobe Ego sagt:

Ich bin besser.

Das verfeinerte Ego sagt:

Ich bin demütiger.

Das spirituelle Ego sagt:

In mir handelt nur noch das Göttliche.

Und schon ist es beinahe unangreifbar geworden.

Humor kann an dieser Stelle etwas tun, was eine philosophische Abhandlung kaum schafft.

Er zieht dem Anspruch für einen Augenblick die Hose herunter.

Nicht grausam.

Nur genug, daß wieder sichtbar wird:

Darunter steht ein Mensch.

Das ist vielleicht eine seiner heilsamsten Funktionen.

Wer über sich selbst lachen kann, muß sich nicht permanent verteidigen.

Wer sich nicht permanent verteidigen muß, kann leichter erkennen, wenn er sich geirrt hat.

Und wer Irrtum zulassen kann, bleibt entwicklungsfähig.

Darum kann Humor tatsächlich **verwandeln**.

Göttlicher Humor

Parzzival bezeichnet Humor als eine der wesentlichen göttlichen Eigenschaften.

Das ist zunächst eine persönliche spirituelle Deutung.

Aber sie besitzt einen interessanten inneren Sinn.

Wenn das Göttliche wirklich unendlich wäre,

warum sollte ihm ausgerechnet Humor fehlen?

Warum sollte höchste Wahrheit nur feierlich sein?

Eine Welt, in der Schnabeltiere existieren,

in der Menschen auf Bananenschalen ausrutschen,

in der ein Gehirn über Milliarden Lichtjahre nachdenken und gleichzeitig vergessen kann, wo es den Autoschlüssel hingelegt hat,

besitzt jedenfalls eine bemerkenswerte komische Struktur.

Vielleicht ist Humor eine Form, in der Bewußtsein entdeckt:

Ich bin größer als die Situation, in der ich gerade feststecke.

In dem Augenblick, in dem ein Mensch über etwas lachen kann, verändert sich sein Verhältnis dazu.

Das Problem muß noch nicht gelöst sein.

Aber es besitzt ihn nicht mehr vollständig.

Es entsteht Abstand.

Und in diesem Abstand kann Freiheit auftauchen.

Lachen und Leid

Das bedeutet nicht, Leid lächerlich zu machen.

Das wäre Grausamkeit.

Der heilsame Humor richtet sich nicht gegen den Leidenden.

Er richtet sich gegen jene Starrheit, die behauptet:

So ist es. So bleibt es. Es gibt keinen anderen Blick.

Humor öffnet eine zweite Perspektive.

Man kann weinen.

Und später vielleicht lachen.

Manchmal sogar währenddessen.

Nicht weil das Leid unwirklich geworden ist.

Sondern weil der Mensch wieder größer geworden ist als nur sein Schmerz.

Vielleicht liegt darin tatsächlich eine kleine Verwandlungskraft.

LUMEN IN MATERIA – eine Betrachtung

Betrachtet LUMEN IN MATERIA diesen sechsten Lebensbereich, dann erscheint Humor nicht als Pausenprogramm zwischen den „wichtigen“ Dingen.

Er gehört zu den wichtigen Dingen.

Denn ein Lebenswerk, das von Göttlichkeit spricht, braucht Selbstironie.

Ein spiritueller Weg braucht die Fähigkeit, sich nicht selbst anzubeten.

Ein Künstler braucht einen Schutz vor der eigenen Bedeutung.

Ein Lehrer braucht einen Schutz vor der Vorstellung, alles zu wissen.

Ein Abenteurer braucht einen Schutz vor Heldenpose.

Ein Therapeut braucht einen Schutz vor professioneller Allmacht.

Ein Autor braucht einen Schutz vor der Versuchung, jede eigene Zeile für Offenbarung zu halten.

Und sogar ein Kristallwesen braucht gelegentlich einen Heiligen Lauch, der ihm erklärt, daß ein Wurmloch selbstverständlich in einem Apfel zu finden ist.

Dann wird Humor nicht zum Gegenteil von Ernst.

Er wird zu dessen **Reinigung**.

Er nimmt nichts Wesentliches weg.

Er entfernt nur die aufgeblasene Luft.

Vielleicht ist das einer der Gründe, warum er in den Gral-Romanen gerade an besonders gewichtigen Stellen auftaucht.

Nach Finsternis.

Nach Kosmologie.

Nach Unendlichkeit.

Nach einer Liebe, die Jahrhunderte überdauert.

Plötzlich:

eine Schale Quark auf dem Boden.

Kaffee.

„Bwrrampff.“

Ein Bonusprogramm.

Ein Satz, der die ganze metaphysische Architektur für einen Augenblick auf zwei menschliche Füße stellt.

Und vielleicht muß es genau so sein.

Denn das Göttliche, wenn es tatsächlich Materie werden soll, muß nicht nur beten können.

Nicht nur lieben.

Nicht nur kämpfen.

Nicht nur erschaffen.

Es muß vermutlich auch eines Tages über seine eigenen Verrenkungen lachen können.

Dann wird Humor zu einer Form von Freiheit.

Der Mensch sieht seine Rolle –

und weiß zugleich, daß er mehr ist als diese Rolle.

Er sieht seine Niederlage –

und entdeckt vielleicht schon den nächsten Schritt.

Er sieht seine Größe –

und bemerkt die Bananenschale davor.

Er sieht seine vermeintliche Erleuchtung –

und irgendwo im Hintergrund sagt Sonja:

„Nö.“

Vielleicht ist genau dies die besondere Art dieses Humors:

Er zerstört das Große nicht.

Er prüft, ob es **auch das Kleine aushält**.

Eine große Liebe muß einen heruntergefallenen Quark überstehen.

Ein großer Jäger muß darüber lachen können, daß das mystische

Waldwesen sein eigener Magen war.

Eine große Spiritualität muß einen selbsternannten heiligen Plüschaffen überleben.

Und eine große kosmische Welterklärung muß stark genug sein, irgendwann auch einmal **„Bwrrampff“** sagen zu dürfen.

Dann ist Humor keine Flucht vor dem Heiligen.

Vielleicht schützt er vielmehr das Heilige davor,

sich selbst zu wichtig zu nehmen.

Und wenn selbst der Heilige Lauch diese Prüfung eines Tages besteht,

muß vermutlich tatsächlich ein neues Zeitalter angebrochen sein.

Bis dahin tagt das Bananenkonzil weiter.